

## DIE (RE-)NATIONALISIERUNG DER SERBOKROATISCHEN STANDARDS

### 1. Einleitung

Bis heute gibt es in der seit vielen Jahren mitunter hitzig geführten Diskussion um die schon sprichwörtliche Frage 'Wie viele Sprachen?' (die z.B. Thomas 1994, Bugarski 2000, Alexander 2002/03 und viele andere bereits im Titel ihrer Beiträge führen) keine Einigung. An einem Mangel an vorgebrachten Argumenten oder Lösungsvorschlägen kann das kaum liegen. Daher soll hier keineswegs der Versuch unternommen werden, diese Frage direkt zu beantworten, sondern es soll gleichsam auf einer Meta-Ebene analysiert werden, warum die Sprachsituation in Bosnien, Kroatien, Montenegro und Serbien so schwer linguistisch zu erfassen ist. Es ist unbestritten, dass es in (Ex-)Jugoslavien zu Beginn der 1990er Jahre zu gravierenden sprachlichen Veränderungen gekommen ist, jedoch herrscht Unklarheit darüber, was genau passiert ist. Während einige davon ausgehen, dass sich das Serbokroatische in mehrere Sprachen aufgespalten habe (Radovanović 2003, Rehder 1998), sprechen andere davon, dass die Veränderungen lediglich im metasprachlichen Diskurs zu sehen seien, dass es also entweder weiterhin nur eine „linguistische“ Sprache gebe (Kordić 2004a, Pranjković 2006), wenn auch mehrere „politische“ (Thomas 1994, Bugarski 2000, Alexander 2002/03), oder dass nun endlich offiziell anerkannt worden sei, dass es eine serbokroatische Sprache nie gegeben habe (Katičić 1997, Auburger 1999).

Ein großes Problem für die Einschätzung der Lage ist, dass sie bisher fast ausschließlich mit speziell für diese Situation entwickelten Modellen beschrieben worden ist und diese Beschreibungen daher schwer mit denen anderer Sprachen zu vergleichen sind. Daher soll die Lage hier strikt nach einem an Dutzenden von Sprachen erprobten Modell dargestellt werden, nämlich dem von Ulrich Ammon ausgearbeiteten Modell plurizentrischer Sprachen<sup>1</sup>.

### 2. Vorstellung des Modells der nationalen Varietäten

#### 2.1. Die Praxis: am Beispiel des österreichischen Deutschs

Als Österreich 1995 der EU beitrug, setzte es durch, dass dem Beitrittsvertrag ein so genanntes Protokoll Nr. 10 beigefügt wurde, das im Anhang folgende Liste enthält:

---

<sup>1</sup> In diesem Beitrag wird die Tatsache, dass sich die Schriftsprachen der Bosniaken, Kroaten, Montenegriner und Serben deutlich erkennbar voneinander unterscheiden, mit den Ausdrücken *Bosnisch*, *Kroatisch*, *Montenegrinisch* und *Serbisch* bezeichnet, während die Tatsache, dass sich die Angehörigen der vier Völker besser miteinander verständigen können als z.B. mit Slovenen oder Makedonen, mit dem traditionellen Terminus *Serbokroatisch* belegt wird. Dies geschieht völlig wertfrei, einfach weil keine der vorgeschlagenen Alternativen (*Mittelsüdslavisch*, *Standardneuštokavisch*, *BKS*, *Serbo-Kroatisch*, *SerBoKroatisch*, *naški* usw.) völlig überzeugt.

Beiried, Eierschwammerl, Erdäpfel, Faschiertes, Fisolen, Grammeln, Hüferl, Karfiol, Kohlsprossen, Kren, Lungenbraten, Marillen, Melanzani, Nuß, Obers, Paradeiser, Powidl, Ribisel, Rostbraten, Schlögel, Topfen, Vogerlsalat, Weichseln (Dokumente 1995: 330)

Diese 23 Austriazismen haben demnach „den gleichen Status und dürfen mit der gleichen Rechtswirkung verwendet werden wie die in Deutschland verwendeten entsprechenden Ausdrücke“ (d.h. *Roastbeef*, *Pfifferlinge*, *Kartoffeln*, *Hackfleisch*, *grüne Bohnen* usw.; ebd.; zu Hintergrund und Wirkung dieses Protokolls vgl. Markhardt 2006).

2003 jedoch wurde eine als *Marillenmarmelade* etikettierte Ware von der Lebensmittelinspektion dennoch beanstandet, da *Marmelade* nach einer EU-Richtlinie Zitrusfrüchte enthalten muss, während *jam* als *Konfitüre* zu etikettieren ist. Während diese am englischen Vorbild orientierte und gemeindeutschem Sprachgebrauch widersprechende Regelung in Deutschland stillschweigend akzeptiert worden war, führte sie in Österreich zum „Marillenmarmeladekrieg“ (Markhardt 2006: 22) – zumal sie fälschlich für deutsche sprachliche Bevormundung gehalten wurde (ebd.: 23) – und schließlich zur Verabschiedung einer Ausnahmeregelung durch den Europäischen Rat.

Schon 1949 war, um den Ausdruck sprachlicher Verbundenheit mit Deutschland zu vermeiden, in den österreichischen Schulen der Name des Unterrichtsfachs *Deutsch* abgeschafft und durch die Bezeichnung *Unterrichtssprache* ersetzt worden; das Glottonym wurde allerdings schon 1952 wieder eingeführt (vgl. Ammon 1995: 126f.). Das seit 1951 in Wien erscheinende *Österreichische Wörterbuch* (<sup>40</sup>2006) enthält das Wort *Deutsch* aber nicht einmal im Untertitel. Und das 2004 unterzeichnete Manifest „Österreichisch als eigene Sprache!“ forderte die Regierung gar auf, den Sprachenartikel der Bundesverfassung in „Die Staatssprache ist Österreichisch in einem europäischen Kontext“, „Die Staatssprachen sind Deutsch und Österreichisch“ o.Ä. abzuändern und sich für die Anerkennung des Österreichischen als eigenständiger EU-Sprache einzusetzen (vgl. Manifest 2004).

Diese kurzen Schlaglichter sollten demonstrieren, wie sehr sich das Nationalgefühl mit einer Sprachform verknüpfen kann, die trotz dieses hohen Symbol- und Identifikationswertes von allen ernst zu nehmenden Sprachwissenschaftlern ‘nur’ als *nationale Varietät* und nicht als selbständige Sprache eingestuft wird.

## 2.2. Die Theorie: Ammon (1995)

Auf die Frage, wie man objektiv entscheiden könne, ob zwei sprachliche Ausdrucksformen zu verschiedenen Sprachen oder zu der gleichen Sprache gehören, hat bereits Kloss (1952) einige Antworten gegeben, die Ammon (1995) noch verfeinert und insbesondere für plurizentrische Sprachen zu einem umfassenden Modell mit einem klar definierten Algorithmus ausgebaut hat. Dies soll hier kurz vorgestellt werden.

Für die Beantwortung der Frage sind nach Ammon zwei Kriterien entscheidend: zum einen die Überdachung, die mit der Standardisierung (oder Kloss’ *Ausbau*) korreliert, denn „Standardvarietäten können nicht überdacht werden, und Nonstandardvarietäten können nicht überdachen“ (Ammon 1995: 2); und zum anderen die Ähnlichkeit der verglichenen Varietäten, für deren Messung Ammon (1995: 6) als Annäherung vorschlägt, „in sinngleichen, möglichst wörtlich übersetzten Texten [...] die Zahl der übereinstimmenden Wörter“ zu zählen. Das Zusammenspiel der beiden Kriterien ist in der folgenden Tabelle veranschaulicht:

Geht man von einer gegebenen Standardvarietät aus, so gehört eine mit ihr verglichene Varietät je nach ihrer Standardisierung und ihrer Ähnlichkeit mit der Ausgangsvarietät entsprechend der Tabelle zur gleichen Sprache oder nicht.

	<i>Große Ähnlichkeit</i>	<i>Mittlere Ähnlichkeit</i>	<i>Kleine Ähnlichkeit</i>
übereinstimmende Wörter	> 50%	< 50%	
als entsprechend erkennbare Wörter		> 50%	< 50%
Standardvarietät (überdachend)	<i>gleiche Sprache</i> (plurizentrisch)	<i>andere Sprache</i> (Ausbausprache) (Abstandsprache) <sup>2</sup>	
Nonstandardvarietät (überdacht oder dachlos)	<i>gleiche Sprache</i> (Dialekt, Soziolekt usw.)		<i>andere Sprache</i> (fremder Dialekt usw.)
Ammons Beispiel: deutsches Standarddeutsch	österr. Standarddeutsch, schweiz. Standarddeutsch	Standardletzeburgisch, -niederländisch, -afrikaans, -jiddisch	Standardfranzösisch
	Schwäbisch		

Wenn nach diesen Kriterien mehrere Standardvarietäten zu einer Sprache gehören, ist diese *plurizentrisch* (wie z.B. Arabisch, Armenisch, Chinesisch [Mandarin!], Deutsch, Englisch, Französisch, Hindi-Urdu und viele weitere Sprachen, vgl. Clyne 1992). Dann kann man nach Ammon (1995: 96) weiter differenzieren, ob ein Zentrum, in dem eine der Standardvarietäten gilt, einen eigenen Binnenkodex besitzt (wie für das Deutsche z.B. Deutschland, Österreich und die Schweiz) und damit ein *Vollzentrum* ist – oder ob es zwar über spezifische Standardvarianten verfügt, diese aber nicht selbständig in normativen Wörterbüchern kodifiziert hat, so dass es ein *Halbzentrum* ist (wie Liechtenstein, Luxemburg, Südtirol und Ostbelgien).

Des Weiteren unterscheidet Ammon (1995: 84f., 92, 95) zwischen „nationalen“, „staatlichen“ und „regionalen“ Standardvarietäten (wobei die letzteren beiden noch als „subnational“ oder „substaatlich“ spezifiziert werden können). Etwas von Ammons ausdrücklichen Formulierungen abstrahierend könnte man sagen, dass sich *staatliche* Varietäten durch ihren durch die Staatsgrenzen klar definierten Geltungsbereich unterscheiden, während *regionale* Standardvarietäten in der Regel einen Geltungsbereich mit fließenden Grenzen, mit Zentrum und Peripherie haben; ein Beispiel wäre z.B. der süd(ost)deutsche Regionalstandard mit Zentrum in München, dessen einzelne Varianten (*Semmel*, *Brotzeit*, *Zungen-[r]*, *bin gesessen* usw., vgl. König<sup>15</sup>2005: 232-245) über unterschiedlich große Gebiete verbreitet sind. *Nationale* Varietäten wiederum können im Falle einer Staatsnation bzw. eines Nationalstaats gleichzeitig staatliche Varietäten sein, sie sind jedoch primär an die Angehörigen der Nation geknüpft, unabhängig davon, in wie vielen Staaten die Nation lebt. (Zur Zeit der deutschen Teilung lebte z.B. die deutsche Nation in zwei Staaten, die kurdische Nation ist bisher auf mehrere ‘fremde’ Staaten verteilt.) Daraus lässt sich schließen, dass eine nationale Varietät zwar in der Regel (vgl. Ammon 1995: 77) auf staatliche Institutionen zur Kodifizierung und Durch-

<sup>2</sup> Diese beiden international verbreiteten, von Kloss (1952: 16-20) geprägten Termini verwendet Ammon (1995: 1-11) hier nicht, jedoch ist genau das gemeint, und bereits Kloss (1952: 19f.) spricht von einem „Mindestabstand“, der gegeben sein muss, um von verschiedenen (Ausbau-)Sprachen zu sprechen, und von einem „Höchstabstand“, der das Vorliegen verschiedener (Abstand-)Sprachen auch ohne Ausbau bedingt.

setzung der Normen angewiesen ist, ihr Geltungsbereich aber „alle Individuen der Nation bzw. der Sprachgemeinschaft in der Nation“ umfasst (ebd.), also letztlich individual und nicht in erster Linie territorial abgegrenzt ist.

### 3. Versuch der Anwendung von Ammons Modell

#### 3.1. Ähnlichkeitstests

Im Folgenden soll dieses Modell nun auf das Bosnische, Kroatische, Montenegrinische und Serbische angewendet werden, wobei selbstverständlich Ammons Terminologie beibehalten werden muss, obwohl sie zum Teil von der auf dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawiens üblichen abweicht. Insbesondere sei darauf hingewiesen, dass a) ein sprachliches System<sup>3</sup> hier ausschließlich als *Varietät* bezeichnet wird, während *Variante* immer eine sprachliche Einheit, z.B. ein Wort, ein Phonem, eine syntaktische Struktur o.Ä., bezeichnet, dass b) *Standardvarietät* synonym zu *književni jezik* ist (also auch dann verwendet wird, wenn eine Sprache nur über eine einzige Standardvarietät verfügt)<sup>4</sup> und dass c) Ammon einfach *Sprache* nennt, wofür Brozović (1970: 66) den Terminus *jezik-dijasistem* eingeführt hat.

Zunächst ist also der oben beschriebene Ähnlichkeitstest auf die (jeweils als Amtssprachen fungierenden) Standardvarietäten in den vier (mit dem Kosovo fünf) serbokroatischsprachigen Staaten anzuwenden. Alle Unterschiede werden dabei unterstrichen und dann ausgezählt<sup>5</sup>:

*Bosnisch*: Već u slavenskoj prapostojbini dolazi do uočljivih razlika između pojedinih jezičkih grupa. Tako se formiraju buduće etničko-jezičke zajednice: južnoslavenska, zapadnoslavenska i istočnoslavenska. Prije doseljenja Južnih Slavena na Balkan postojala je i unutrašnja raslojenost ove grane na njen istočni i zapadni dio, te se u nauci govori o istočnojužnoslavenskome i zapadnojužnoslavenskome prajeziiku. Iz zapadnojužnoslavenskoga prajeziika na zapadnijem dijelu Balkanskoga poluotoka razvijaju se tri dijalekatske cjeline: štokavska, kajkavska i čakavska. (Halilović<sup>2</sup>1998: 13)

<sup>3</sup> Da Brozović (1970: 38) und Silić (1996) behaupten, eine einzelne Varietät sei nur eine Frage der Saussure'schen *parole* (oder der Coseriu'schen *habla*), während die *langue* (oder *systema*) alle Standard- und Nonstandardvarietäten der (serbo)kroatischen Gesamtsprache umfasse, sei hier deutlich gesagt, dass jeder Dialekt, Soziolekt, Idiolekt und natürlich auch jede Standardvarietät über ihre jeweils eigene *langue* und *parole* (und auch Coserius *norma*) verfügt, während eine Sprache als Ganzes lediglich ein 'System von Systemen' ist (vgl. Ammon 1995: 1).

<sup>4</sup> Um das Missverständnis zu vermeiden, dass sich das Wort *Standardvarietäten* a priori auf mehrere Varietäten *einer* Sprache beziehen müsse, habe ich für den Titel dieses Beitrags den Ausdruck *Standards* gewählt.

<sup>5</sup> Ein von Ammon (1995) nicht eigens behandeltes Problem ist das der Schrift. Er selbst berücksichtigt auch rein orthographische Unterschiede wie schweizerisches ⟨ss⟩ gegenüber ⟨ß⟩. Am serbischen Beispiel wird jedoch klar, dass rein graphische Differenzen nur bedingt einbezogen werden dürfen, denn anderenfalls würden sie zu der offensichtlich falschen Aussage führen, dass die Einwohner Belgrads zwar eine gemeinsame Standardvarietät *sprechen*, aber zwei verschiedene, einander völlig fremde Sprachen *schreiben*, da die kyrillische und die lateinische Version eines Textes zu nahezu 100% voneinander abweichen. Daher habe ich hier nur solche Unterschiede gezählt, die auch beim Vorlesen des Textes noch hörbar sind.

*Kroatienkroatisch:* Već u slavenskoj prapostojbini dolazi do uočljivih razlika između pojedinih jezičnih grupa. Tako se formiraju buduće etničko-jezične zajednice: južnoslavenska, zapadnoslavenska i istočnoslavenska. Prije doseljenja Južnih Slavena na Balkan postojala je i unutrašnja raslojenost ove grane na njezin istočni i zapadni dio, te se u znanosti govori o istočnojužnoslavenskom i zapadnojužnoslavenskom prajeziku. Iz zapadnojužnoslavenskoga prajezika na zapadnijem dijelu Balkanskoga poluotoka razvijaju se tri dijalekatske cjeline: štokavska, kajkavska i čakavska. (übersetzt von Amir Kapetanović)

*Serbienserbisch:* Već u slovenskoj prapostojbini dolazi do uočljivih razlika između pojedinih jezičkih grupa. Tako se formiraju buduće etničko-jezičke zajednice: južnoslovenska, zapadnoslovenska i istočnoslovenska. Pre doseljenja Južnih Slovena na Balkan postojala je i unutrašnja raslojenost ove grane na njen istočni i zapadni deo, te se u nauci govori o istočnojužnoslovenskom i zapadnojužnoslovenskom prajeziku. Iz zapadnojužnoslovenskog prajezika na zapadnijem delu Balkanskoga poluostrva razvijaju se tri dijalekatske celine: štokavska, kajkavska i čakavska. (übersetzt von Biljana Golubović)

Von diesen 68 Wörtern des bosnischen Originals, die nicht als ‘Beweis’, sondern nur als Illustration gemeint sind, sind in der kroatischen Übersetzung 94% identisch, in der serbischen 81%;<sup>6</sup> die kroatische und serbische Übersetzung stimmen untereinander noch zu 75% überein<sup>7</sup>. Bosnischserbische oder montenegrinische – ijekavische – Übersetzungen, die im Rahmen dieses Beitrags ausgespart bleiben müssen, würden dem Kroatischen und Bosnischen noch näher stehen als die ekavische serbienserbische Version, während sich bosnischkroatische Texte im Allgemeinen wohl nur wenig von kroatienkroatischen unterscheiden<sup>8</sup>.

Damit ist Ammons Bedingung für die Behandlung der genannten Standardvarietäten als plurizentrische Sprache, eine Übereinstimmung von über 50%, also eindeutig erfüllt. (Tests mit etwas größeren und belletristischen Textausschnitten haben zwar stets etwas unterschiedliche Zahlenwerte, aber insgesamt das gleiche Resultat ergeben.) Ein Sonderfall ist jedoch das Burgenlandkroatische, dessen Standardisierung erstens außerhalb Jugoslawiens stattfand und das zweitens čakavische und ikavische Elemente in den Standard integriert hat. Daher sei dies hier noch einmal gesondert behandelt:

*Burgenlandkroatisch:* Širom svjta haraju i dandanas nemiri i krize, na peldu u Iraku, Afganistanu, Pakistanu, Bliskom istoku itd. itd., kot da se človičanstvo i u tisućljetnoj prošlosti u tom pogledu ništ\_ nije naučilo. A i uzroki nemirov uvijek su isti: siromašni

<sup>6</sup> Bosnische Texte, die eine geringere Ähnlichkeit zum Kroatischen aufweisen, stehen dafür dem Serbischen näher. Die Seltenheit spezifischer Bosniakismen hat Lehfeldt (1999: 88) sogar in der *Ljiljan* festgestellt.

<sup>7</sup> Zum Vergleich: Bei den von Ammon (1995: 9-11) angeführten (allerdings konstruierten) Texten von 160 Wörtern stimmen die deutschlanddeutsche und die schweizerhochdeutsche Version – wenn man orthographische Unterschiede nicht mitzählt – zu 85% überein. In den Versionen auf Jiddisch, Letzeburgisch und Niederländisch, den dem Deutschen am nächsten stehenden Ausbausprachen, sind hingegen nur 16%, 6% bzw. 5% der Wörter mit den deutschen Versionen identisch.

<sup>8</sup> Okuka (2000: 72) hält das Bosnischkroatische für „mit dem Kroatischen in Kroatien identisch, in einigen Fällen sogar stärker ‘kroatisiert’ als in Kroatien selbst“ („идентичан хрватском језику у Хрватској, у неким случајевима чак и више ‘похрваћен’ него у самој Хрватској“), wobei gerade der letzte Halbsatz für eine gewisse Eigenständigkeit der bosnischkroatischen Varietät spricht.

protiv bogatih, borba za vlast, za moć, vjerska nepodnošljivost ali i uskraćivanje ljudskih prav\_. Vrlo rijetko kroz ljeto čuju se riječi državnika, ki pozivaju narode i pojedince na pravično podijeljene zemaljskih dobara, na ispunjenje zakonov, na toleranciju – ali božićno vrijeme zaistinu je pravo vrijeme za takovo opomenjivanje i razmišljanje. (Sučić 2007: 1)

*Kroatienkroatisch*: Širom svijeta haraju i dandanas nemiri i krize, na poljima u Iraku, Afganistanu, Pakistanu, na Bliskom istoku itd. itd., kao da čovječanstvo i u tisućljetnoj povijesti u tom pogledu ništa nije naučilo. A i uzroci nemira uvijek su isti: siromašni protiv bogatih, borba za vlast, za moć, vjerska nesnošljivost, ali i uskraćivanje ljudskih prava. Vrlo rijetko tijekom godine čuju se riječi državnika, koji pozivaju narode i pojedince na pravično dijeljenje zemaljskih dobara, na ispunjenje zakona, na toleranciju – ali božićno vrijeme doista je pravo vrijeme za takovu opomenu i razmišljanje. (übersetzt von Amir Kapetanović)

Von den 91 Wortformen dieses Textausschnitts werden 74% in der kroatienkroatischen Übersetzung beibehalten. Damit unterscheidet sich das Burgenlandkroatische vom Kroatienkroatischen also mindestens ebenso stark wie das ekavische Serbisch<sup>9</sup>. In Ammons Modell sind diese Feinheiten aber nicht weiter von Belang, da alle Texte zu deutlich mehr als 50% übereinstimmen, ihre Ähnlichkeit also *groß* ist und sie somit als Varietäten einer plurizentrischen Sprache klassifiziert werden müssen<sup>10</sup>.

Oft wird behauptet, dass erst die ‘kroatischen Vukovianer’ (‘hrvatski vukovci’) die eigentlich einander fremden Sprachen Kroatisch und Serbisch quasi gewaltsam zu einer Sprache ‘vereinigt’ hätten. Leider gibt es keine lebenden Muttersprachler aus der Zeit der ‘nationalen Wiedergeburt’ mehr, die man bitten könnte,

<sup>9</sup> Dass viele kroatische Kroaten das Burgenlandkroatische als deutlich schwerer verständlich empfinden als das Serbische, hat nichts mit sprachlicher Ähnlichkeit zu tun, sondern mit dem geringeren Kontakt zum Burgenland, durch den Burgenlandismen wie *peld* ‘Feld’ (= *polje*) in Kroatien weitgehend unbekannt sind, während man mit Serbismen wie *ostrvo* ‘Insel’ (= *otok*) wohl vertraut ist. Verständlichkeit ist jedoch aus verschiedensten Gründen kein Kriterium für die Bestimmung des sprachlichen Status (vgl. Ammon 1995: 5f.).

<sup>10</sup> Als weitere Varietät könnte man hier das Moliseslavische (‘Molisekroatische’) vermissen. In den standardkroatischen und moliseslavischen Parallelübersetzungen aus dem *Decameron*, die bei Duličenko (2003: 155f.) abgedruckt sind und, obschon nicht strikt nach Ammons Kriterien angefertigt, als Orientierung dienen können, stimmen ganze 10% der Wörter überein, jedoch ist die deutliche Mehrzahl der moliseslavischen Wörter als den kroatischen Parallelen entsprechend zu erkennen, so dass die Ähnlichkeit der Texte als *mittel* einzustufen ist. (Diese Zahlen würden sich auch durch eine ‘möglichst wörtliche’ Übersetzung wohl nicht wesentlich verändern, da zu große phonologische, morphologische, syntaktische und lexikalisch-semantische Unterschiede bestehen, vgl. Breu 1998.) Damit ist für die Klassifizierung dieser Varietät ihre Standardisierung ausschlaggebend. Breu (1998: 275) bemerkt dazu: „Das Moliseslav. ist keine Schriftsprache. Gelegentlich wird es von Intellektuellen dennoch schriftlich gebraucht [...]“. Damit wäre es wohl ein Dialekt (eine dachlose Außenmundart) des Serbokroatischen. Für den Kleinsprachenenthusiasten Duličenko (2003: 32) hingegen ist eine 1968 in Kanada gedruckte Grammatik Grund genug, das Moliseslavische als „функционально слабый литературный микроязык“ (‘funktional schwache Kleinschriftsprache’), also als Ausbausprache zu bezeichnen. Eine serbokroatische Standardvarietät ist das Moliseslavische jedoch in keinem Fall, denn dazu müsste die Ähnlichkeit zu den anderen Standardvarietäten ja *groß* sein.

„sinngleiche, möglichst wörtlich übersetzte Texte“ anzufertigen, um dies zu überprüfen. Aber auch ein Blick in reale Übersetzungen ist aufschlussreich. Hierzu mag der Anfang der Übersetzungen von Herders (1791) „Slaven-Kapitel“ dienen, das in einer ‘illyrischen’ Version aus Ljudevit Gajs *Danica* (1835: 231) und zwei serbischen Versionen vorliegt, von denen hier diejenige von Stamatović (1832: 27) zitiert wird, die, wie Keipert (2000) gezeigt hat, der *Danica*-Übersetzung neben dem deutschen Original als Vorlage diente. Wo die ältere serbische Version von Davidović (1816: 248) dem *Danica*-Text näher steht, wird sie in Klammern beigefügt<sup>11</sup>:

*Serbisch*: Славенски народи обузимаю на земљи, већий просторъ, нежели (негод.) у повѣстници, између прочи причина и збогъ тога, што су подалеко отъ Римљана живили. Мы и<sup>x</sup> познаемо најпре на Дону, а доцније (потомъ) на Дунаву, ондѣ међъ Гоѣима (Готы), а овдѣ међъ Хуннима (Хунны) и Булгарима (Бугары), съ коима су често Римско Царство јако узнемиривали, по већој части само као сопутни, помагајући или служећи народи [...].

*Illyrisch*: Slavenski puki obstiraju veći prostor na zemlji, nego vu dogodovščini, a to med ostalim takajše zato, jer su od Rimljanov daleko živeli. Mi ih poznamo najprevo na Donu, zatim na Dunaju, onde med Goti, a ovde med Huni i Bulgari, s koimi su rimsko carstvo jako uznemiravali, ali veksinum kakti skupputujući, pomagajući ili služeći puki. [Kursiv im Original]

Von den 55 Wörtern dieses Abschnitts sind 55% identisch, so dass die Ähnlichkeit der Texte nach Ammon noch knapp als *groß* zu bezeichnen ist<sup>12</sup>. Also sind im Sinne Ammons und entgegen Brozović (1970: 124) schon 1835 die Standardvarietäten der Serben und Kroaten durch ihre große Ähnlichkeit einer gemeinsamen plurizentrischen Sprache zuzuordnen, obwohl deren Standardisierung damals noch nahezu unabhängig voneinander erfolgte.

Zwischen 1835 und heute gab es bekanntlich Phasen der Konvergenz und Divergenz zwischen den hier behandelten Standardvarietäten, jedoch ist davon auszugehen, dass die Ähnlichkeit zu keinem Zeitpunkt geringer wurde als 1835 und die Unterschiede auch nie ganz eingeebnet wurden. Somit haben wir es wenigstens seit 1835 durchgehend mit Standardvarietäten großer Ähnlichkeit zu tun – die Grundvoraussetzung für die Anwendung von Ammons Modell der nationalen Varietäten ist also gegeben.

### 3.2. Wandel der Varietätenstruktur im Laufe der Geschichte

Die Entwicklung der Varietätenstruktur vor 1945 muss hier leider ausgeklammert werden, jedoch ist klar, dass politische Begriffe wie *Illyrisch*, *Jugoslavisch* (vgl.

<sup>11</sup> Mein herzlicher Dank geht an Helmut Keipert, der so freundlich war, mir Kopien der schwer zugänglichen serbischen Übersetzungen zukommen zu lassen.

<sup>12</sup> Durch Vergleich mit anderen Textstellen könnte man die Texte den geforderten „möglichst wörtlich übersetzten Texten“ annähern, wodurch sich deren Ähnlichkeit sicher noch deutlich vergrößern würde, z.B. steht in der ‘illyrischen’ Übersetzung an anderer Stelle auch *narod* statt *puk* (*Danica* 1835: 231f.), *jer* findet sich auch im serbischen Text (Stamatović 1832: 29) usw.; nebenbei sei angemerkt, dass einige der Unterschiede auf kajkavische Elemente im ‘illyrischen’ Text zurückzuführen sind, die man kaum als kroatisch-serbische Differenzen bezeichnen kann (z.B. ‘kroat.’ *živeli* vs. ‘serb.’ *živili*), da diese Isoglossen anders verlaufen als die Grenze zwischen dem Serbischen und dem Kroatischen.

Okuka 1998: 19f.), *Serbo-Kroato-Slovenisch (srpsko-hrvatsko-slovenački*, vgl. Okuka 2000: 66-67), das *Bosnisch* der k. u. k. Verwaltung (vgl. Okuka 1998: 54-59) oder auch Vuks (1849) *Serbisch* für alles Štokavische keine einheitlichen Standardvarietäten bezeichneten.

Einen linguistischen Überbau erhielt die jugoslawische Varietätenpolitik erst im sozialistischen Jugoslawien. Im Abkommen von Novi Sad wurde 1954 festgelegt, dass es zwei *varijante* (d.h. Standardvarietäten) gebe, eine westliche mit Zentrum in Zagreb und eine östliche mit Zentrum in Belgrad. Während das Abkommen nur auf die Unterschiede der *Jat'*-Vertretung und die beiden Alphabete eingeht (vgl. den Text in Greenberg 2004: 172-174), behandelt die weitere sprachwissenschaftliche Literatur auch und vor allem lexikalische Unterschiede (vgl. Ivić in Brozović, Ivić 1988: 47 [1990: 65]). Als Synonym für *varijanta* kam v.a. in Kroatien später auch der Terminus *književni jezik* in Gebrauch (vgl. Brozović in Brozović, Ivić 1988: 103 [1990: 88], Brozović 1992: 359). Dabei wurde von einer „Polarisierung“ ausgegangen, derzufolge sich die beiden Varietäten in den zwischen Belgrad und Zagreb gelegenen Gebieten (insbesondere in Bosnien und Montenegro) „überschneiden“ (Brozović 1970: 36) oder „neutralisieren“ (dagegen Janković 1982)<sup>13</sup>. Diese Beobachtung ist typisch für *regionale Standardvarietäten*, die über ein Zentrum und eine Peripherie verfügen. Man kann davon ausgehen, dass diese bipolare Struktur aus der Zeit vor 1945 ererbt war und die fehlende Eigenständigkeit der Varietäten Bosniens und Montenegros durch den Zentralismus des Ersten Jugoslawiens zu erklären ist.

Seit den 60er Jahren jedoch wurden Stimmen laut, die die Anerkennung des Sprachgebrauchs in der bosnischen und der montenegrinischen Teilrepublik als dritte und vierte *varijanta* forderten (Hraste 1965, Isaković [1970] 1998), jedoch hielten die meisten serbischen und kroatischen Sprachwissenschaftler an der Bipolarität des Serbokroatischen fest. Stattdessen sprach man vom *bosanskohercegovački* bzw. *crnogorski književnojezični izraz* (‘schriftsprachlichen Ausdruck’, Brozović in Brozović, Ivić 1988: 102f. [1990: 88], auch *standardnojezička upotreba* ‘standardsprachlicher Usus’, Janković 1982: 849), bisweilen auch von *subvarijanta* o.Ä. (vgl. Isaković [1970] 1998: 241). Dieser Unterschied in der Terminologie bedeutete eine gewisse Ungleichbehandlung, die sich unter anderem darin niederschlug, dass keine eigenen Binnenkodizes (Wörterbücher, Grammatiken) für Bosnien und Montenegro entwickelt wurden. Insofern lassen sich *varijanta* als ‘Standardvarietät eines Vollzentrums’ und *književnojezični izraz* bzw. *subvarijanta* als ‘Standardvarietät eines Halbzentrums’ in Ammons Terminologie übersetzen.

Mit der Anerkennung spezifischer Standardvarietäten für jede der vier Teilrepubliken erhielten diese jeweils Geltungsbereiche mit fest umrissenen Grenzen, wurden also von *regionalen* zu (*sub*)*staatlichen* Varietäten „na ‘republičkom nivou’“ (Isaković [1970] 1998: 245). (Für die Varietäten solcher föderaler ‘Staaten im Staat’ mit großer kultureller Autonomie müsste ein neuer Terminus in Am-

<sup>13</sup> Diese Überschneidung und die Betonung der Gleichberechtigung beider *varijante* trieb bisweilen erstaunliche Blüten. So wurde etwa 1972 unter dem Titel *Pravopisni priručnik srpskohrvatskoga/hrvatskosrpskoga jezika* eine Sarajevoer Ausgabe der Matica-Rechtschreibung von 1960 veröffentlicht, in der die Kapitel (die zu diesem Zweck speziell von 17 auf die gerade Zahl 16 gebracht worden waren) abwechselnd kyrillisch und lateinisch gedruckt waren (vgl. Brborić [1972] 2000: 45).



mons Modell eingefügt werden.) Auch in diesem Fall ist davon auszugehen, dass dieser Wandel schon vorher fließend vollzogen worden war und nicht erst in dem Augenblick geschah, als Wissenschaft und Politik ihn anerkannten.

Die Entwicklung der Varietätenstruktur zwischen 1945 und 1995 verlief so rasant, dass die nächste Entwicklungsstufe fast gleichzeitig mit der eben beschriebenen in Angriff genommen wurde. Die viel gerühmte „Deklaracija o nazivu i položaju hrvatskog književnog jezika“ vom 13. März 1967 wird diesbezüglich oft missverstanden. Sie behauptete keineswegs, dass das Kroatische eine eigenständige Sprache sei (wie der falsch verkürzte Titel der Neuausgabe von 1991, *Deklaracija o hrvatskome jeziku*, nahelegen will); vielmehr wird im gesamten Text die Bezeichnung *književni jezik* durchgehalten, die, wie erwähnt, mit *Standardvarijetät* zu übersetzen ist. Es geht lediglich um die Benennung und Anwendung dieser Varietät: Statt *zapadna varijanta* oder gar *hrvatskosrpska varijanta hrvatskosrpskoga/srpskohrvatskoga jezika* wollten die Unterzeichner ihre Standardvarietät nun *hrvatski književni jezik* (scil. *hrvatskosrpskoga jezika*) nennen dürfen, und sie forderten, dass für Kroatien gedachte Texte obligatorisch in dieser Varietät zu verfassen seien<sup>14</sup>.

Während diese Forderungen eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein sollten, wird die Tragweite der *Deklaracija* erst durch die Reaktion serbischer Schriftsteller im *Predlog za razmišljanje* vom 19. März offenbar. Sie forderten nun, dass „auch allen Kroaten, die auf dem Gebiet der SR Serbien leben, und allen Serben, die auf dem Gebiet der SR Kroatien leben“ („и свим Хрватима који живе на територији СР Србије и свим Србима који живе на територији СР Хрватске“, *Predlog* 1967: 17), das Recht auf Medien und Schulunterricht „in ihrer Sprache und Schrift“ („на свом језику и писму“, ebd.) eingeräumt würde, was vorher nicht der Fall gewesen war (vgl. Katičić 1984: 295)<sup>15</sup>. Damit wurden die Standardvarietäten zum ersten Mal individualisiert, waren also nicht mehr an die Grenzen der Teilrepublik, in der ein Sprecher lebte, sondern an dessen Nationalität gebunden. In dem Maße, in dem diese Forderung umgesetzt wurde, wurden aus den (sub)staatlichen Varietäten Bosniens, Kroatiens, Montenegros und Serbiens die *nationalen* Varietäten der Bosniaken, Kroaten, Montenegriner und Serben.

Diesen Prozess (den auch Šipka 2003: 277 schon umrissen hat) könnte man als *Nationalisierung* der serbokroatischen Standardvarietäten bezeichnen, und er ist in seiner Tragweite kaum zu überschätzen. (Zum Vergleich: Das DDR-Deutsch und das Bundesdeutsch hatten während des Kalten Krieges je eigene Binnenkodizes, waren also Vollzentren, aber eben nur *staatliche* Varietäten, das österreichische und schweizerische Deutsch sind hingegen *nationale* Varietäten.) Hier wurden also vorher durch Republikgrenzen und staatliche Institutionen bestimmte Varietäten in die Hände der einzelnen Menschen gelegt, und diesen qualitativen Unterschied haben die Menschen sehr deutlich gespürt und in die Worte gefasst,

<sup>14</sup> Der letzte Auslöser für diese Forderung war die Veröffentlichung der Schlussfolgerungen des 5. Kongresses des Bundes der Komponisten (sic – nicht etwa Kommunisten!) Jugoslawiens nur auf Serbisch, Slovenisch und Makedonisch (*Deklaracija* [1967] 1991: 9).

<sup>15</sup> Auch die Umbenennung der Amtssprache in der kroatischen Verfassung von 1974 hatte daran offenbar nichts geändert, denn der Sprachenartikel sagte deutlich, dass die kroatischen Serben die gleiche Varietät benutzten wie die Kroaten: „U SR Hrvatskoj u javnoj je upotrebi hrvatski književni jezik – standardni oblik narodnog jezika Hrvata i Srba u Hrvatskoj, koji se naziva hrvatski ili srpski“ (vgl. auch Okuka 2000: 68f.).

ihre Sprache sei ‘unabhängig’ geworden, habe sich vom Serbokroatischen ‘abgespalten’. Da dieser Vorgang aber – allen puristischen Neubildungen (*tudmanice*) und aller „Sprachzensur“ (Kordić 2004b) zum Trotz – nicht durch eine nennenswerte Veränderung der Sprachsubstanz gekennzeichnet war, sind diese Umschreibungen vom linguistischen Standpunkt aus gesehen unzutreffend. Was 1967 begann und in Kroatien mit der Verfassung von 1990, die die kroatische Standardvarietät zur Staatssprache machte, aber andere „Sprachen“ und die kyrillische Schrift auf lokaler Ebene zuließ, endete, war die Erhebung dieser (sub)staatlichen Varietät zu einer *nationalen* Varietät. In Bosnien gingen noch die Schreiber der Verfassung von 1993 von einer einheitlichen staatlichen Varietät aus, die nach dem Gesetz vom 29. August 1993 Bosnisch, Kroatisch oder Serbisch genannt werden konnte (Gröschel 2003: 162), und erst die (im Original auf Englisch geschriebene) Dayton-Verfassung von 1995, die gar keine Bestimmung zur Staatssprache enthält, wurde in der Praxis in drei verschiedene Varietäten übersetzt und bildete damit den Abschluss der Individualisierung und Nationalisierung der Standardvarietäten. In Montenegro ist bis heute nicht klar, ob die Nationalisierung wirklich vollendet ist. Unabhängig von der Umbenennung der Landessprache in *Montenegrinisch* durch die Verfassung vom 19. Oktober 2007 (die ebenso wie die *Deklaracija* von 1967 ‘nur’ eine Frage des Namens ist) ist mir bisher nicht bekannt, ob die 32% Serben in Montenegro eine andere Standardvarietät benutzen als die 43% Montenegriner. Nikčevićs Orthographie (1997), die tatsächlich einen erheblichen Unterschied gegenüber den serbischen Standardvarietäten Serbiens und Bosniens präskribiert und deshalb von den montenegrinischen Serben vermutlich nicht angenommen würde, hat sich jedenfalls bisher offenbar nicht durchsetzen können, und umgekehrt scheinen die montenegrinischen Serben weiterhin den ijekavischen Standard Montenegros zu verwenden, den sie mit ihren ethnisch-montenegrinischen Nachbarn gemeinsam haben. Insofern wäre das Montenegrinische vielleicht einstweilen noch als ‘staatliche Varietät des montenegrinischen Nationalstaats’, aber nicht als *nationale* Varietät zu klassifizieren.

Da die Siedlungsgebiete der vier Nationen andere Grenzen haben als die vier nunmehr unabhängigen Republiken, sind durch die Nationalisierung komplexe Varietätenstrukturen entstanden: Die kroatische nationale Varietät enthält neben dem kroatienskroatischen Vollzentrum als weitere staatliche Varietäten das Burgenlandkroatische, das Bosnienkroatische und evtl. das Vojvodinakroatische; die serbische nationale Varietät umfasst die staatlichen Varietäten Serbiens („srbijsanski“, Radovanović 2003: 238) und Bosniens sowie evtl. Montenegros (s.o.), Kroatiens (Krajina und Slavonien) und demnächst vielleicht auch des Kosovos; und selbst die bosnische nationale Varietät verfügt außerhalb Bosniens über staatliche Varietäten im serbischen und montenegrinischen Sandžak (sowie in Kroatien, vgl. Halilović<sup>2</sup> 1998: 19). In einigen der genannten Fälle wäre natürlich noch genauer zu prüfen, ob dort wirklich eigenständige Varietäten vorliegen, jedoch darf man davon zunächst ausgehen, da hierfür nach Ammon (1995: 45; vgl. auch 64f.) „schon kleinste linguistische Unterschiede“ ausreichen.

Gleichzeitig sind Bosnien und Montenegro von Halbzentren teilweise zu Vollzentren aufgestiegen, indem dort präskriptive Grammatiken und somit Ansätze zu Binnenkodizes veröffentlicht wurden. Allerdings gibt es bisher noch keine normativen einsprachigen Wörterbücher, die bosnischen Grammatiken widersprechen sich z.T. erheblich (vgl. Lehfeldt 2003), und die durch Nikčevićs (2001) montenegrinische Grammatik vorgegebene Norm wird von fast niemandem befolgt, so

dass man Ammons Einteilung hier weiter differenzieren müsste, um den Status Bosniens und Montenegros als 'Dreiviertelzentren' genauer darzustellen.

Ob die beschriebene Nationalisierung der serbokroatischen Standardvarietäten eine Renationalisierung war, hängt davon ab, ob die im 19. Jahrhundert z.B. von Ljudevit Gaj und Vuk Karadžić verwendeten Sprachformen *nationale* Varietäten waren (die dann später regionalisiert worden wären) oder vielleicht doch eher regionale oder (sub)staatliche. Es spricht m.E. einiges dafür, dass dies so ist, dass also die gewählte sprachliche Ausdrucksform im 19. Jahrhundert nicht nur von dem Gebiet, in dem man lebte, abhing, sondern dass z.B. innerhalb Slavoniens, Bosniens oder der Krajina Katholiken und Orthodoxe, auch wenn sie den gleichen Dialekt sprachen, unterschiedliche Standardvarietäten benutzten, die sich konfessionell bedingt nicht nur durch die Schrift, sondern auch lexikalisch und strukturell unterschieden. Andererseits ist bei dreien der vier Völker zumindest fraglich, ob sie schon im 19. Jahrhundert als voll entwickelte Nation bezeichnet werden können. Diese Frage würde jedoch eine detaillierte Untersuchung erfordern, die in diesem Rahmen nicht geleistet werden kann.

#### 4. Fazit

Als wichtigstes Ergebnis ist also festzuhalten, dass um 1990 herum zwar keine eigentliche 'Sprachspaltung' stattgefunden hat, andererseits aber auch mehr geschehen ist als eine Veränderung des metasprachlichen Diskurses oder eine Schaffung bloßer „politischer Sprachen“ (denn die nationalen Varietäten existieren ja zweifellos auch außerhalb der Politik): Die Standardvarietäten der vier Völker wurden *nationalisiert*.

Wie in der Einleitung angekündigt, ist es keineswegs das Ziel dieses Artikels, durch die Anwendung von Ammons Terminologie nun zu fordern, dass man als *Sprache* nur noch die plurizentrische Gesamtheit der behandelten Varietäten bezeichnen dürfe. Im Alltag spricht überhaupt nichts dagegen, das Wort *Sprache* in allen Schattierungen seiner reichen Polysemie zu gebrauchen und daher ebenso, wie man von der *Sprache der Musik*, der *Bienensprache*, *Umgangssprache*, *Programmiersprachen* usw. spricht, auch je nach Bedarf mal das Bosnische als Sprache zu bezeichnen und mal das Serbokroatische. In diesem Sinne lässt sich natürlich auch das u.a. Mark Twain (über England und Amerika) und Karl Kraus (über Deutschland und Österreich) zugeschriebene Bonmot übertragen (vgl. Hägi 2006: 17): *Bosnier, Kroaten, Montenegriner und Serben sind vier Nationen, die ihre gemeinsame Sprache entzweit*.

In der Linguistik allerdings muss das vieldeutige Wort *Sprache* entweder in einen klar definierten Terminus umgewandelt werden, oder man muss es ebenso meiden wie das Wort *Wort*, das man ja auch durch Termini wie *Lexem*, *Wortform*, *Wortstelle*, *orthographisches Wort*, *phonetisches Wort* usw. ersetzt. Wichtig ist nur, dass man für Gleiches dieselben und für Ungleiches verschiedene Termini benutzt. Daher darf man z.B. nicht die kroatische nationale Standardvarietät und die dem Amerikanischen, Britischen und Australischen übergeordnete abstrakte englische Spracheinheit mit demselben Terminus bezeichnen, und wenn man schon wie Brozović (1970: 66) einen vom internationalen Usus abweichenden Terminus wie *Diasystem* einführt (vgl. Mønnesland 2003), muss man diesen konsequent auch auf das Deutsche, Englische, Französische usw. anwenden.

Die Politik ist von den in der Linguistik notwendigen Terminologisierungen nicht betroffen, und so steht es jedem Land frei, seine Amtssprache zu nennen,

wie es möchte, und selbstverständlich kann auch jedes Land verlangen, dass Gesetze, Verträge, EU-Bestimmungen usw. in seiner jeweiligen nationalen Varietät abgefasst werden, wie dies Österreich vorgemacht hat. Die Linguistik könnte allerdings dabei helfen, der Politik zu erklären, was das bedeutet und dass eine nationale Varietät viel, viel mehr ist als eine Wortliste.

#### Literaturverzeichnis

- Alexander, R. (2002/03). Bosnien, Croatian, Serbian: One language or three? *International Journal of Slavic Linguistics and Poetics* 44/45, 1-35.
- Ammon, U. (1995). *Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz: Das Problem der nationalen Varietäten*. Berlin–New York.
- Auburger, L. (1999). *Die kroatische Sprache und der Serbokroatismus*. Ulm/Donau.
- Brborić, B. ([1972] 2000). Шта ново доноси босански правопис? In: ders., *O језичком расколу (Социолингвистички ољеди I)*. Београд–Нови Сад, 45-47 [zuerst veröffentlicht in *Front* 23.49 (748) vom 08.12.1972, 35].
- Breu, W. (1998). Das Moliseslavische. In: Rehder, P. (Hrsg.): *Einführung in die slavischen Sprachen (mit einer Einführung in die Balkanphilologie)*. 3. Auflage. Darmstadt, 274-278.
- Brozović, D. (1970). *Standardni jezik: Teorija, usporedbe, geneza, povijest, suvremena zbilja*. Zagreb.
- Brozović, D. (1992). Serbo-Croatian as a pluricentric language. In: Clyne 1992: 347-380.
- Brozović, D., Ivić, P. (1988 [1990]). *Jezik, srpskohrvatski/hrvatskosrpski, hrvatski ili srpski*. Zagreb [Hauptveröffentlichung in: *Enciklopedija Jugoslavije*, 2. Auflage, Bd. 6, Zagreb 1990, 48-94].
- Bugarški, R. (2000). Serbo-Croatian: How many languages? In: Kunzmann-Müller, B. (Hrsg.): *Die Sprachen Südosteuropas heute: Umbrüche und Aufbruch*. Frankfurt am Main etc., 192-199.
- Clyne, M. (ed.) (1992). *Pluricentric languages: Differing norms in different nations*. Berlin–New York.
- Danica (1835) = Slavenski puki (iz Herdera, Večkoga izdanja). *Danica Horvatska, Slavonska i Dalmatinska* 1.33 (22.08.1835), 231–232 [Nachdruck: ur. I. Frangeš, M. Kuzmanović, Zagreb 1970].
- [Davidović, D.] (1816). История Славяна (Г. Хердеромъ). *Забавникъ* 1816, 248-254.
- Deklaracija ([1967] 1991) = *Deklaracija o hrvatskome jeziku: s priložima i Deset teza*. Ur. S. Babić, D. Brozović, J. Pavičić. Zagreb.
- Dokumente (1995) = *Dokumente betreffend den Beitritt der Republik Österreich, der Republik Finnland und des Königreichs Schweden zur Europäischen Union*. Hrsg. Amt für amtliche Veröffentlichungen der Europäischen Gemeinschaften. Bd. 2. Luxemburg.
- Duličenko, A.D. (2003). *Славянские литературные микроязыки: образцы текстов*. Bd. 1. Тарту 2003.
- Greenberg, R. D. (2004). *Language and identity in the Balkans: Serbo-Croatian and its disintegration*. Oxford.
- Gröschel, B. (2003). Postjugoslavische Amtssprachenregelungen – Soziolinguistische Argumente gegen die Einheitlichkeit des Serbokroatischen? *Српски језик* 8.1/2, 135-196.
- Hägi, S. (2006). *Nationale Varietäten im Unterricht Deutsch als Fremdsprache*. Frankfurt am Main.
- Halilović, S. (1998). *Bosanski jezik*. Sarajevo.

- Herder, J. G. (1791). Slavische Völker. In: ders., *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit*. Riga–Leipzig. Bd. 4, Kap. 16.4 [Ausgaben: *Sämtliche Werke*, Bd. 14, Berlin 1909, 277-280; *Herders Werke in fünf Bänden*, Bd. 4, Berlin–Weimar 1964, 392-394].
- Hraste, M. (1965). O trećoj varijanti hrvatskosrpskog književnog jezika. *Jezik* 13.4, 106-113.
- Isaković, A. ([1970] 1998). Varijante na popravnom ispitu. *Život* 19.11-12, 54-71. Nachdruck in: Halilović (<sup>2</sup>1998: 241-258).
- Janković, S. (1982). Distinktivni pokazatelji standardnojezičke varijantnosti. *Naše teme* 26.5, 841-851.
- Katičić, R. (1984). The making of Standard Serbo-Croat. In: Picchio, R., H. Goldblatt (eds.): *Aspects of the Slavonic language question*. New Haven, 261-295.
- Katičić, R. (1997). Undoing a “unified language”: Bosnian, Croatian, Serbian. In: Clyne, M. (ed.): *Undoing and redoing corpus planning*. Berlin–New York, 165-191.
- Keipert, H. (2000). Herders „Slaven-Kapitel“ in der „Danica Horvatska, Slavenska i Dalmatinska“ (1835). In: Jekutsch, U., W. Kroll (Hrsg.): *Slavische Literaturen im Dialog: Festschrift für Reinhard Lauer zum 65. Geburtstag*. Wiesbaden, 129-140.
- Kloss, H. (1952). *Die Entwicklung neuer germanischer Kultursprachen von 1800 bis 1950*. München.
- König, W. (<sup>15</sup>2005). *dtv-Atlas Deutsche Sprache*. München [<sup>1</sup>1978].
- Kordić, S. (2004a). Pro und kontra: „Serbokroatisch“ heute. In: Krause, M., C. Sappok (Hrsg.): *Slavistische Linguistik 2002: Referate des XXVIII. Konstanzer Slavistischen Arbeitstreffens, Bochum, 10. 9.-12. 9. 2002*. München, 97-148.
- Kordić, S. (2004b). Die aktuelle Sprachzensur in Kroatien. In: Symanzik, B., G. Birkfellner, A. Sproede (Hrsg.): *Sprache · Literatur · Politik: Ost- und Südosteuropa im Wandel*. Hamburg, 259-272.
- Lehfeldt, W. (1999). Zur gegenwärtigen Situation des Bosnischen. *Wiener slavistisches Jahrbuch* 45, 83-90.
- Lehfeldt, W. (2003). O stanju kodifikacije bosanskoga jezika. *Wiener slavistischer Almanach*, Sonderband 57, 147-151.
- Manifest (2004) = [P. Henisch, Chr. I. Hintze, R. Muhr, R. Schindel, M. Streeruwitz]. „Österreichisch“ als eigene Sprache! Keine „deutsche“ Rechtschreibreform mehr! Besondere Beachtung des europäischen Kontextes! *Der Standard* 14./15.08.2004, 31; < <http://archiv.sfd.at/sprache/> > (abgerufen 29. Februar 2008).
- Markhardt, H. (2006). 10 Jahre „Austriazismenprotokoll“ in der EU: Wirkung und Nichtwirkung – Chancen und Herausforderungen. In: Muhr, R., M. Sellner (Hrsg.): *Zehn Jahre Forschung zum Österreichischen Deutsch: 1995-2005. Eine Bilanz*. Wien etc., 11-38.
- Mønnesland, S. (2003). O pojmu “dijasistem”. *Wiener slavistischer Almanach*, Sonderband 57, 153-160.
- Nikčević, V. (1997). *Pravopis crnogorskog jezika*. Cetinje.
- Nikčević, V. (2001). *Gramatika crnogorskog jezika*. Podgorica.
- Okuka, M. (1998). *Eine Sprache – viele Erben: Sprachpolitik als Nationalisierungsinstrument in Ex-Jugoslavien*. Klagenfurt etc.
- Okuka, M. (2000). Језик у уставима трију Југославија, Хрватске и Босне и Херцеговине. *Пужеч* 6.1/2, 66-76.
- Österreichisches Wörterbuch* (<sup>40</sup>2006). Hrsg. O. Back, H. Fussy. Wien [<sup>1</sup>1951].
- Pranjković, I. (2006). Hrvatski i srpski su jedan jezik [razgovarala Vesna Laušić]. *Slobodna Dalmacija* 07.02.2006. < <http://arhiv.slobodnadalmacija.hr/20060207/kultura01.asp> > (abgerufen 29. Februar 2008).

- Predlog ([1967] 2000) = Предлої за размишљање [їруїе чланова УКС ѿоводом хрватїске језичке декларације]. In: Брборић, Б., *О језичком расколу (Социолінгвистички оїледи I)*. Београд–Нови Сад, 16-17 [zuerst veröffentlicht in der Zagreber Ausgabe der Zeitung *Borba*, Jg. 32, Nr. 90 vom 02.04.1967].
- Radovanović, Milorad (2003). Srpski jezik na početku milenijuma: Inventar eksternih i internih pitanja. *Wiener slawistischer Almanach*, Sonderband 57, 233-243.
- Rehder, P. (1998). Das Serbokroatische. In: Rehder, P. (Hrsg.): *Einführung in die slavischen Sprachen (mit einer Einführung in die Balkanphilologie)*. 3. Auflage, Darmstadt 1998, 300-309.
- Silić, J. (1996). Hrvatski jezik kao sustav i kao standard. In: *Riječki filološki dani: Zbornik radova s Međunarodnoga znanstvenog skupa*. Bd. 1. Rijeka, 187-194.
- Šipka, M. (2003). Jezik Bošnjaka, Hrvata, Srba i Crnogoraca – problem klasifikacije i nominacije idioma. *Wiener slawistischer Almanach*, Sonderband 57, 255-282.
- Stamatović, [P.] (1832). Славенски народи. *Сербскій лѣтописъ, насїаавлѣнь Ѳеодоромъ Павловичемъ* 8.3 (30), 27-31.
- Sučić, R. (2005). "... mir ljudem ... ki su dobre volje!". In: *Glasilo Hrvatskoga kulturnoga društva u Gradišću* 2007.6, 1.
- Thomas, P.-L. (1994). Serbo-croate, serbe, croate..., bosniaque, monténégrin: Une, deux..., trois, quatre langues? *Revue des études slaves* 66.1, 237-259.
- Vuk Stefanović Karadžić (1849). Срби сви и свуда. In: ders., *Ковчежић за историју, језик и обичаје Срба сва три закона*. Беч, 1-27 [Ausgabe: *Сабрана дела*, Bd. 17, Београд 1972, 31-48].

Tübingen  
(daniel.buncic@uni-tuebingen.de)

Daniel Bunčić